

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Preis
Halbes Jahrs
Postungen-Zürich.
Postgebühren
franco gegen franco.
Einzelnhefte
nach der Schweiz
Postporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postbüros, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
vierteljährlichen Preis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontant)
Fr. 2.— für Deutschland (Kontant)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Kontant)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontant)

Inserte
Die dreispaltige Zeile
25 Gts. — 20 Wp.

N: 25.

Donnerstag, 14. Juni.

1883.

Inhalt des Heftes und des Correspondenten des „Sozialdemokrat“.

Die der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unser Verbotungen nach jenen Ländern möglich zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die kaiserliche Zensur im Postwesen notwendig und darf keine Rücksichtnahme darauf werden, die Briefmarken über den wahren Empfänger und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu illustriren, und letztere dadurch zu schützen. Hauptursache ist hierzu einerseits, daß unsere Gerichte so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abdrücken, sondern sich möglichst an irgend eine unbedeutende Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unersitzliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelsfällen sollen möglichst die besten Adressen für die Redaktion des „Sozialdemokrat“ an uns mitgeteilt werden, um trotz aller entgegengebrachten Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Böser Wille und Unfähigkeit.

Zur Anbahnung einer ernsthaften Sozialreform fehlt es der Reichsregierung und den herrschenden Klassen sowohl am guten Willen als an der Fähigkeit — erklärte einstimmig der letzte Parteikongress der deutschen Sozialdemokratie.

Hätte zur Zeit, da dieser Beschluß gefaßt wurde, über die Möglichkeit desselben noch ein Zweifel bestehen können, so wäre er seitdem durch die Haltung der Reichsregierung und des Reichstages beseitigt worden. Reichsregierung und Reichstag haben förmlich mit einander gewetteitert, daß von den Vertretern der Sozialdemokratie zu Kopenhagen ausgesprochene Verdammungsurtheil zu rechtfertigen.

Wir wollen hier nicht wiederholen, was wir betreffs der beiden „sozialreformatorischen“ Vorlagen der Reichsregierung: das Krankenversicherungs- und das Unfallversicherungsgesetz, bei verschiedenen Anlässen ausführlich — genug, daß sie den Namen sozialreformatorischer Maßregeln überhaupt gar nicht verdienen, daß es nur polizeilich-bureaucratische Maßregeln zur Umgestaltung, keineswegs Besserung des Kranken- und Armenwesens sind — kurz, einfache Verwaltungsmaßregeln, welche den Kern der sozialen Frage nicht berühren und lediglich durch schmachvolle politische Heuchelei und unverschämten Reklameschwindel als „Sozialreform“ ausposaunt worden. Erbärmlich wie die aus den Händen der Regierung hervorgegangenen Gesetzesentwürfe waren — dem Reichstag waren sie noch nicht erbärmlich genug; und die Kommission, welche zur Prüfung und Umarbeitung der beiden Gesetze vom Reichstage ernannt ward, that ihr Möglichstes, jede Bestimmung, hinter der man etwas „Sozialistisches“ wittern konnte, zu entfernen. Viel war es freilich nicht, was eine Verschlechterung zuließ: die Regierung hatte nach dieser Richtung hin ihre Aufgabe mit ebensoviel Eifer wie Geschäftlichkeit erfüllt.

Was in einem Punkt hielt die Kommission es für nötig, eine Ausnahme zu statuieren. Nicht aus Gerechtigkeitsgefühl oder Humanität, sondern lediglich um den Junkern und Großgrundbesitzern einen kleinen Streich zu spielen, forderte die Kommission, daß die Landarbeiter, wenigstens prinzipiell, den Industriearbeitern gleich und unter die Versicherungsgesetze gestellt würden. Freilich auch nur prinzipiell, theoretisch — in der Praxis wurde das Prinzip sofort wieder aufgehoben und wurden zur Neutralisirung des Gesetzes so viel Hintertüren angebracht, daß die prinzipielle Regel zur praktischen Ausnahme ward. Trotzdem erschien die prinzipielle Anerkennung des Rechts der Landarbeiter, den Industriearbeitern gleichgestellt und damit gewissermaßen in die moderne Zivilisation hineingezogen zu werden, der „arbeiterfreundlichen“ Reichsregierung und speziell dem „Anwalt des armen Mannes“ so revolutionär und gefährlich, daß die Reichsregierung zur Beihaltung ihres „praktischen Christenthums“ das Gesetz für den Fall der Aufrechterhaltung dieses Prinzips zurückziehen drohte. Eines so kräftigen Druckes hätte es gar nicht bedurft: die Majorität that freudigen Herzens der Regierung den Gefallen. Und so wurde denn das Krankenversicherungsgesetz zu jenem traurigen Machwerk, dem die sozialdemokratischen Abgeordneten durch ihre bekannte Erklärung den Laufpaß gegeben haben.

Nicht besser war von Haus aus das zweite der „Sozialgesetze“, das Unfallversicherungsgesetz; und genau ebenso erging es ihm in der Kommission. Die Kommission hat gewissenhaft jede Bestimmung gestrichen, die nach „Sozialismus“ roch und aus der sich irgendwie ein Anspruch auf Staatshilfe hätte herleiten lassen!

Die Reichsregierung hat gethan, was sie thun konnte, um uns ein schlechtes Gesetz zu geben, die Kommission des Reichstages unterstützt die Reichsregierung nach Kräften in diesem edlen Bestreben, und der Reichstag — falls der Entwurf überhaupt noch vor das Plenum kommen sollte — wird seiner Kommission kein Mißtrauensvotum erteilen und Hand in Hand mit der Reichsregierung das denkbar schlechteste Unfallversicherungsgesetz herstellen.

Und kann man sich denn darüber wundern? Wenn wir von Vertretern der Sozialdemokratie absehen, so finden wir im Reichstag auch nicht einen einzigen Abgeordneten, geschweige denn eine Partei, welcher eine ernsthafte Sozialreform — korrekter ausgedrückt: die Sozialreform ernsthaft will. Ja, die Sozialreform — es gibt nur eine Sozialreform, und nur eine Sozialrevolution gibt. Ist doch die Sozialreform, falls sie nicht ein elender Humbug ist, im Ziel und Wesen identisch mit der Sozialrevolution, deren gesetzliche Sanktionierung und Durchführung sie bedeutet. Konservative, Zentrumsleute, Fortschrittler und sonstige Reaktionen und „Libe-

rale“ (was beiläufig auf sozialpolitischem Gebiete zusammenfallende Ausdrücke sind) — alle sind Vertreter der herrschenden Klasse und müssen als solche die Klassenherrschaft stützen und die Sozialreform, welche das Ende der Klassenherrschaft wäre, zu hintertreiben suchen.

Das liegt in der Natur der Menschen und Dinge. Wir haben es von Anfang an gesagt. Jetzt haben wir die Probe auf's Exempel.

Aus dem Reichsjustizministerium.

Ein sozialdemokratischer Landrat sendet uns folgenden Ministerial-Erlass, welcher in neuester Auffassung an sämtliche Königl. preussische Polizeibehörden und Landräthe unter beigegebenem Begleit Schreiben gegen Ende Mai verschickt wurde: Ministerium des Innern.

Berlin, den 5. September 1878.
Die zunehmende Agitation der sozialdemokratischen Partei und die Wahrnehmung, daß die Berührung derselben mit den Umsturzparteien anderer Länder der Bewegung mehr und mehr einen revolutionären Charakter aufzubringen droht, lassen es notwendig erscheinen, diese Bewegung, sowie ihren etwaigen Zusammenhang mit anderweitigen politischen Agitationen scharf zu beobachten und das sich ergebende Material an einer Stelle zu sammeln und zu verarbeiten. Nachdem hierfür bei dem Königl. Polizeipräsidium hieselbst die erforderlichen Einrichtungen getroffen worden sind, halte ich es für erforderlich, daß der hiesige Polizeipräsident mit den Polizeibehörden der größeren Städte sich in direkte Beziehung setzt, dieselben behufs Beschaffung der ihm erforderlich scheinenden Nachrichten requirirt und von diesen, auch ohne besondere Requisition, über alle das Gebiet der politischen Polizei betreffende Wahrnehmungen direkte Mittheilungen erhält. Sollten den betr. Polizeibehörden bei der Beschaffung von Nachrichten für das hiesige Polizeipräsidium außerordentliche Ansuchen erwachsen, so würde letzteres, soweit ihnen Behörden die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stehen, die Erstattung der vorausgesetzten Kosten zu bewirken in der Lage sein.

Falls es für den hiesigen Polizeipräsidenten erwünscht sein sollte, außerhalb der Städte, in welchen sich Königl. Polizeibehörden befinden, auf dem bezeichneten Felde Ermittlungen herbeizuführen, so wird dasselbe hieselbst Ew. Hochwohlgeboren gefällige Vermittelung in Anspruch nehmen. Zugleich ist der Königl. Polizeipräsident hieselbst von mir beauftragt worden, den Vorstehern der Königl. Polizeibehörden periodisch — nach Lage der Verhältnisse monatlich oder vierteljährlich — eine gedrängte Uebersicht über die allgemeine Lage der sozialdemokratischen revolutionären Bewegung, wie sie sich nach dem von ihnen gesammelten Material darstellt, vertraulich mittheilen, damit jene Behörden über diejenige Punkte, auf welche sie ihr Augenmerk vorzugsweise zu richten haben werden, immer orientirt bleiben. Eine gleiche Mittheilung wird Ew. Hochwohlgeboren zugehen. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, den Königl. Polizeipräsidenten zu N. N. hiernach mit Instruktion zu versehen und denselben auf die sekrete Natur dieser Angelegenheit noch besonders hinzuweisen.

Im Uebrigen soll mit der hierdurch getroffenen Einrichtung in dem bisher üblichen Geschäftsgange für die Angelegenheiten der politischen Polizei nichts geändert sein, so daß ich insbesondere auch künftig bei allen wichtigen Vorkommnissen im dortigen Bezirke von Ew. Hochwohlgeboren bezw. den betr. Polizeibehörden direkten Bericht erwarte.
Der Minister des Innern,
gez. G. F. Eulenburg.

An die Königl. Regierungspräsidenten und Landräthe derjenigen Bezirke, in welchen sich Königl. Polizeipräsidien befinden.
Eigenhändig:

N. N., den 26. Mai 1883.
Abschrift erhalten Ew. Hochwohlgeboren mit dem Bemerken zur Kenntnissnahme, daß der Herr Minister des Innern durch Erlass vom 21. d. M. die in dem vorsehenden Erlass den Königl. Polizeibehörden in den größeren Städten anvertrugene Verpflichtung auf die sämtlichen Landräthe ausgedehnt und auch im Uebrigen die Unterhaltung direkter Beziehungen zwischen denselben und dem Königl. Polizeipräsidium in Berlin in Angelegenheiten der in Rede stehenden Art nachgelassen hat.
Auf die sekrete Natur dieser Angelegenheit mache ich Ew. Hochwohlgeboren ausdrücklich aufmerksam.
Der Regierungspräsident,
J. B.
(Hofsig der Name.)

Ein famoses Zeichen der Zeit, des famosen Ausnahmengesetzes und seiner Früchte. Die „sekrete Natur“ der Charge unseres landrätlichen Parteigenossen hindert denselben nicht, uns weitere „Sekretalien“ aus den höheren Regionen in baldige Aussicht zu stellen.
Profit indeß, Herr Minister des Innern! Mit einem Schlage des feurigsten Sorgenbrechers auf die fernere geistliche Arbeit unserer hohen Polizeibehörden und Landräthe — beneßt der unaussprechlichen revolutionären Schlussfolgerung.

Ihr
sehr diensterreuer Invernalis.

*) Geheim.

Die Fliegen und die Spinnen.

Nach dem Französischen des „L'opinion“.

II.
Die Spinnen, das sind die Herren, die reichen Geldleute, die Ausbeuter, die Spekulant, die Kapitalisten, die Verschleerer, der hohe Klerus, die Schmarotzer aller Art, die Willkür, unter der wir seufzen, die Mäher der schlechten Gesehe, die uns erdrücken, die Tyrannen, die uns tückchen. Die Spinnen, das sind alle diejenigen, die auf unsere, des Volkes Kosten leben, die uns mit Fäden treten, die über unsere Leiden und unsere vergeblichen Bemühungen höhulachend spotten.

Die Fliege, das ist der arme Arbeiter, der sich allen draconischen Vorschriften, die den Arbeitgeber belieben, unterwerfen muß, weit der Unglückliche ohne Mittel daseth und für sich und die Seinen Nahrung schaffen muß. Die Spinne, das ist der große Fabrikherr, der an jedem seiner Arbeiter 6—8 Mark pro Tag verdient und es dabei wagt, nein, sich herab zu lassen, diesem für eine 12—14stündige Arbeit einen Hungerlohn von 2—3 Mark gnädigst zu bewilligen.

Die Fliege, das ist der Bergmann, der sein Leben in der stickigen Luft der Gruben hinopfert, um der Erde Schätze abzurufen, deren Genuß nicht für ihn bestimmt ist; die Spinne, das ist der Herr Aktionär, der seine Aktien um das Doppelte und Dreifache steigen sieht, und doch nie zufrieden ist, der immer höhere Dividenden einstreichen will, der die Arbeiter um den Ertrag ihres Fleißes bestiehlt, und wenn sie es wagen, auch nur die kleinste Forderung zu fordern, nach Witz und Kraft, damit es die „Anführer“ zusammenstürzen könne.

Die Fliege, das ist das Kind, das im jenseitigen Alter schon in der Fabrik, in der Werkstatt, im Sternhause schwer arbeiten muß, um verdienen zu helfen, die Spinne, das sind nicht die armen Eltern, die durch die Noth gezwungen werden, ihre Kinder zu opfern, sondern es sind die heutigen niederträchtigen Zustände, welche denselben diese Verletzung des natürlichen Gefühls, diese Vernichtung ihrer eigenen Familie, zum elernen Gebot machen.

Die Fliege, das ist das ehrbare Kind des Volkes, das sich recht schaffen ernähren will, aber keine Arbeit findet, wenn es sich nicht den Lippen des Prinzipals oder Fabrikdirektors hingibt, der es benutzt, und es später — oft mit einem Rucke unter dem Herzen — fast und gefühllos hinausjagt, um den „Skandal“ zu vermeiden. Die Spinne, das ist der junge aufgeblasene Beck, der nichtthierische Plakatretter aus „guter“ Familie, der mit Lachen unschuldige Mädchen verführt und in den Roth zieht, der eine Ehre darin setzt, möglichst viel Frauen entehrt zu haben.

Die Fliege, das bist Du, fleißiger Ackermann, der Du für den reichen Grundbesitzer den Acker auswählst, der Du das Korn säest, das Du nicht erntest, der Du Früchte ziehst, die Du nicht genießest. Die Spinnen, das sind die Landbarone, die ihre armen Pächter, ihre Knechte und Tagelöhner, ohne Ruhe und Raht arbeiten lassen, damit sie selbst ein nichtthierisches Leben führen, glänzen und prunken können, die von Jahr zu Jahr die Pachtzinsen erhöhen und den Preis der rüthlichen Arbeit herabdrücken.

Die Fliegen, das sind wir gesammelt, wir Armen und Einfältigen, die wir von Alters her an den Stufen der Altäre geistert haben, die wir den Kopf gesenkt haben vor dem Hinein der Priester, die wir zur Ehre und zur Befähigung der Pfaffen uns gegenseitig bekämpft und unterjocht haben, die wir die Rücken gekrümmt und die Knie gebeugt haben, die wir unsere Unterdrückten die Pfaffen, die ihnen ihre Ungerechtigkeit verschafft, genießen lassen, weil wir durch den entwerdenden Einfluß unserer Religionslehren geistig gelähmt worden sind. Die Spinnen, das sind die Schwarzröcke mit falschem und listernem Blick, die die einfältigen Gemüther ihrer Gläubigen mit ihren entwürdigenden Lehren umstricken und den Geist der Unterwürfigkeit und Verehrung züchten, der die Seelen vergiftet und, wie z. B. Polen beweist, ganze Völker zu Grunde richtet.

Mit einem Wort, die Fliegen, das sind die Unterdrückten, die Geknechteten, die Ausgebeuteten, die Spinnen, das ist die schäuflische Spekulation, die Willkür, der Despotismus, in welcher Form immer diese den Erregenen begegnen mögen.

Ehedem waren die Spinnen ihre Netze aus großen Burgen und Herrenhäusern aus, heute wählen sie ihre Stätte mit Vorliebe in den großen Mittelpunkten des industriellen Lebens, in den reichen Quartieren der Millionen unserer Zeit. Man findet sie vorzugsweise in den Fabriksstädten, sie nisten aber auch auf dem Lande und in den kleinen Landstädten, sie sind überall da, wo die Ausbeutung blüht, wo der Arbeiter, der beschloßene Proletarier, der kleine Handwerker, der Tagelöhner, der schuldpflichtige Kleinbauer ohne Gnade der zügellosen Hiere der Spekulant angesetzt sind.

Und wo immer es auch sei, in Stadt und Land, überall sehen wir die armen Insekten in den Netzen ihrer Feinde sich vergeblich abmühen, sehen wir sie verfluchen, wie sie zusammenstürzen, wie sie sterben.

Was für schreckliche Trauerspiele haben sich nicht im Laufe der Jahrhunderte in diesem Kampfe der Schwachen und schlächteren Fliegen und der blutigeren grausamen Spinnen abgespielt! Es ist eine blutige Leidensgeschichte. Aber wozu sie auf's Neue erzählen? Die Vergangenheit ist erloschen, sprechen wir von der Gegenwart, von der Zukunft.

Köht und den Kampf näher betrachten, den heute die Fliegen und die Spinnen führen, laßt uns seine Bedingungen erkennen, unter denen er vor sich geht, klären wir uns auf, wir die Fliegen, über die Konstruktion der Netze, welche unsere Feinde wider uns stellen, suchen wir hinter ihre Schliche zu kommen, und vor Allem, vereinigen wir uns, wir, die wir einzeln zu schwach sind, um die Netze, die uns umstricken, zu zerreißen. Sprengen wir die Ketten, die uns fesseln, verjagen wir unsere Feinde aus ihren Schlupfwinkeln, verbreiten wir überallhin Licht, helles Licht der Aufklärung, damit das schmutzige Ungeheuer nicht fürderhin im Dunkel sein mörderisches Handwerk treibe!

Ah, wenn Ihr wolltet, Fliegen, wenn Ihr nur wolltet, Ihr wäret unüberwindlich! Die Spinnen sind zwar heute noch stark, aber ihrer

freien thätigen Arbeiter verdreifacht hat, die Fabriken selbst nur auf wenig mehr als das Doppelte sich vermehrt haben, d. h. auf die einzelne Fabrik kamen 1880 3 Arbeiter, wo 1850 nur 2 kamen. Von 1870 auf 1880 ist dagegen die Zahl der Fabriken nicht einmal um ein Prozent gewachsen. Dafs höher aber ist das in den einzelnen Fabriken verwandte Kapital gestiegen: seit 1850 um mehr als das Fünffache, von 1870 auf 1880 immer noch beinahe um das Doppelte. Es ist das ein dräuflicher Beweis für die von Marx im „Kapital“ gegebene Darstellung der modernen industriellen Entwicklung, die darauf hinausläuft, beständig das konstante Kapital (d. h. das in Maschinen u. angelegte) auf Kosten des variablen (des für Arbeitslöhne zu verwendenden) zu vermehren. Abfolgt ist zwar auch die Zahl der Arbeiter gestiegen, relativ aber, d. h. in ihrem Verhältnis zum angewandten Kapital, um die Hälfte gefallen. Der einzelne Fabrikant gebietet heute über mehr Arbeiter als vor 30 Jahren, und der einzelne Arbeiter hat weit weniger Möglichkeit, sich selbständig zu etablieren.

Interessant ist auch ein Blick auf das Verhältnis von Arbeitslohn und Wert des Arbeitsproduktes. Da finden wir im Jahre 1880 den Wert der Fabrikate angegeben mit:

Mt. 21,478,320,000.

Ziehen wir davon den Preis der verbrauchten Materialien ab:	13,587,300,000,
bleibt als Wert der Produktion;	7,891,020,000,
Die Arbeiter bezogen davon an Löhnen:	3,791,820,000,
bleiben:	4,099,200,000,

in welches Stimmchen sich die Ausbeuter, deren Schmarotzer und Handlanger zu theilen hatten. Auf Deutsch nennt man das Entbehrungslohn!

Die Fortschrittspartei ist so vollständig mit dem Manichäismus verquast und hat eine so heilige Scheu vor jeglicher Arbeiterorganisation, daß sie nicht einmal die Gewerksvereine des Herrn Dr. Max Hirsch, deren Leitung doch wahrhaftig von keinem sozialistischen Gift angefaßt ist, ansprechen kann. Der arme Max Hirsch wird in der Fortschrittspartei selbst, also seitens seiner eigenen Fraktionsgenossen, auf's Geringschätzigste behandelt und derart maltretiert, daß er längst ausgetreten wäre, wenn der unglückliche „Mastknabe“ ein Häntchen Ehr- und Selbstgefühl im Leibe hätte. Richt genug, den armen Max privatim zu schimpfen, hat man ihn in der „Volkszeitung“ zweimal öffentlich abgefanzelt, ja geradezu mit Jagdtritten regaliert. Direkt darauf zu antworten, wagt Max natürlich nicht — indirekt versucht er es in der von seinem Jaktotum Volke redigierten „Freien Zeitung“. Inwiefern auch dieser wendet sich nicht gegen die Fortschrittspartei im Allgemeinen, nicht gegen den „Diktator“ Eugen in Besonderen, der die „Faz“ auf den Gewerksvereine-Hirsch hauptsächlich veranlaßt hat, sondern gegen die relativ unschuldige „Volkszeitung“ und deren Redakteur Philipp.

Uebrigens ist die Abneigung der Fortschrittspartei nicht ganz ohne Grund. Schon der Kathedersozialist Lexis hat in seinem Buch über die französische Arbeiterbewegung den Nachweis geliefert, daß jede Arbeiterorganisation ohne Ausnahme, saße sie Anfangs auf welchem Programme sie immer wolle, durch die unüberwindliche Logik der Thatsachen schliesslich zur Verletzung der Klasseninteressen, mit anderen Worten zum Klassenkampfe gelangen muß. Das ist vollkommen richtig und hat sich auch bei den Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaften gezeigt, so oft dieselben durch die Gewalt der Verhältnisse in einen irgendwie ernsthaften Konflikt mit dem Kapital verwickelt wurden.

Soviel steht unter allen Umständen fest, die Fortschrittspartei hat sich von der Hoffnungslosigkeit des Versuchs, einen Theil der Arbeiter gegen ihre eigene Klasse zu organisieren, überzeugt und sie hat kein Interesse mehr, die Gewerksvereine zu pflanzeln, die ihr die erwarteten Dienste nicht geleistet haben und auch nie leisten werden.

Herr Dr. Max Hirsch aber erfährt jetzt das Schicksal aller abgenutzten, und unbrauchbar gewordenen Werkzeuge — er wird bei Seite geworfen und mit Füßen getreten. Mitleid hat er nicht verdient.

Ein sauberes Patrouille ist der Biebermann, der als „Hüter des Rechtes“, zu deutsch Staatsanwalt, in dem Prozeß gegen die Berliner Fachvereine figurirte. Ein echter Typus eines Höglings der Bismarck'schen Korruptionsära. Was dieser Klasse an Kenntnissen und Verstand abgeht, das sucht sie durch Unverschämtheiten und Gemeinheiten zu ersetzen. Wundern darf man sich daher nicht, daß diese elenden Streber von Tag zu Tag frecher werden. Gehinnungslosigkeit und eine freche Stirn ist ja das Einzige, was im Rechtsstaate Preußen von einem Justizbeamten heute verlangt wird. Der Biebermann von Staatsanwalt also — von Marx heißt der Erde — erfachte sich, in seiner Anklage gegen den Schuldigen — für die Uebertretung des Vereinsgesetzes! — aus der Gesinnung der Angeklagten herleiten zu wollen, und versieg sich sogar so weit, „darauf aufmerksam machen zu lassen, daß unter den Angeklagten sechs Dissidenten sich befinden, was für Jeden, der da weiß, daß für die nicht mit höherem Bildungsgrad ausgerüsteten Personen „Dissident“ mit „religionslos“ überhaupt gleichbedeutend sein muß.“ Natürlich beantragte dieser elende Streber neben hoher Geldstrafe — für jeden Angeklagten 100 Mark Geldbuße — Schließung sämtlicher Vereine.

Dieser freche Eingriff in die auch „verfassungsmäßig“ gewährleistete Wissenschaftlichkeit charakterisirt sich von selbst. Er wird aber noch ganz besonders durch die Thatsache illustriert, daß diejenigen Gewerkschaftsvorstände, welche der christlich-sozialen Partei angehören, wie z. B. ein gewisser Liebig, trotzdem sie an den gemeinsamen Beratungen theilnahmen, von der Anklage verschont geblieben sind. Da kann man wirklich sagen: Kommentar überflüssig. Denn schamloser kann die famose „Gleichheit vor dem Gesetz“ gar nicht mit Füßen getreten werden.

Um den sozialdemokratischen Charakter der Gewerkschaften zu konstatieren, wollte der v. von Marx auch einige Stellen aus dem „Sozialdemokrat“ vorlesen. So sehr die Verteidiger, die Rechtsanwälte A. Labewig und Jfidor Cohn, sachlich im Rechte waren, als sie dagegen Protest einlegten, so hätten wir diesmal doch gewünscht, die Verlesung wäre erfolgt. Denn es ist uns nie eingefallen, die Gewerkschaften oder deren Leiter als zur Partei gehörig zu bezeichnen. Einmal, weil es eine Unwahrheit wäre — denn die Gewerkschaften waren von jeder als solche unpolitisch — dann aber auch, weil wir die Gemeinheit der preussischen Justizsysteme satt und keine Lust haben, ihnen „schändbares Anklagematerial“ zu liefern. Woran sie uns aber nicht verhindern werden, das ist, der Berliner Gewerkschaftsbewegung, wie überhaupt jeder selbständigen Arbeiterbewegung unsere volle und rücksichtslose Sympathie zuzuwenden. Aus dieser haben wir nie einen Hehl gemacht, und werden wir auch in Zukunft keinen Hehl machen — trotz aller schmutzigen Denunziationen und schamlosen Rechtsverletzungen.

Arbeiter und Handwerker. Das Auftreten des Arbeiters Görki auf dem Handwerkerstage in Hannover hat in Berlin noch ein Nachspiel gehabt, welches für die politische Klarheit der klassenbewußten Arbeiter Berlins glänzendes Zeugnis ablegt.

Am 27. Mai referirte, wie wir einem Bericht der „Frankfurter Zig.“ entnehmen, Görki in einer sehr hoch besuchten Arbeiterversammlung im „Neuen Gesellschaftshaus“ über den Handwerkerstag in Hannover. Er

führte aus, heißt es da, daß er mit einem Korreferat über die Untrennbarkeit der Handwerker- von der Arbeiterfrage wohl ungetheilten Beifall erhalten, dies jedoch den Handwerkerstag im weiteren Verlaufe nicht hindert habe, ein ganz reactionäres Programm aufzustellen. „Die Herren haben den Beweis geliefert, daß sie die anfänglich zur Schau getragene Arbeiterfreundlichkeit keineswegs ehrlich meinen, sondern es lediglich auf die Stimmen der Arbeiter bei den politischen Wahlen abgesehen haben. Allein die Arbeiter haben sich stets als selbstbewußte politische Männer bewährt und werden sich jetzt am allerwenigsten von einer Anzahl reactionärer Handwerkermeister als Stimmvieh mißbrauchen lassen.“ Stürmischer sprach anhaltender Beifall, verzeichnet der Bericht hierauf. Nach Görki sprach im gleichen Sinne der sozialistische Abgeordnete Frohne, der namentlich auf die großen Fortschritte hinwies, die Dampf und Elektrizität heute in der Industrie bewirkt. Es wurde alsdann eine Resolution angenommen, wonach sich die Versammlung mit dem Verhalten Görki's auf dem Handwerkerstage einverstanden erklärt und es anspricht: „Der Handwerkerstag ist nicht als der Ausdruck der gesammten deutschen Handwerker zu betrachten, er repräsentirt nur eine reactionäre Partei, mit der die Arbeiter niemals zusammengehen können.“

Aber damit war die Sache nicht erledigt. Eine Anzahl Arbeiter, nämlich Tischler Voigt, Tischler Tuhauer, Klempner Ulke und Tischler Meißner stellten hierauf Görki in sehr einschüderlicher Weise zur Rede, daß er den Handwerkerstag überhaupt besucht und dort als Staffage gedient habe. Ein Mandat habe Görki von Niemandem gehabt, dagegen sei bemerkt, daß Görki von Dr. Stolp, einem Mitglied des konservativen Zentralkomite's, eingeladen worden sei und auch von diesem das Reisegeld und Ditteln erhalten habe. Daß auf dem Handwerkerstage für die Arbeiter nichts zu erreichen gewesen sei, hätte Görki, der in Berlin Führer der Arbeiter sein wolle, wissen müssen. Wenn Görki mit dem konservativen Zentralkomite liebäugle, dann „werden die Berliner Arbeiter wissen, was sie zu thun haben.“ — Auf diese, unter großem Beifall und Lärm gemachten Ausführungen erwiderte Görki: Er habe von vornherein betont, daß er kein Mandat gehabt und daß er deshalb auch in die Diskussion nicht eingreifen konnte. Seinen Standpunkt habe er in Hannover voll und ganz vertreten; wenn Herr Abg. Frohne dies anerkannt habe, so dürfte das wohl genügen. Der Handwerkerstag wurde mit der Parole einberufen, mit allen politischen Parteien zu brechen. Der Sache der Arbeiter konnte sein Auftreten in Hannover nur von Nutzen sein. (Stürmischer Beifall und Widerspruch.) — Nach einer längeren, sehr förmlichen persönlichen Auseinandersetzung unter den letzten Rednern wurde die Versammlung geschlossen. — Die Versammelten brachten auf den Abg. Frohne ein Hoch aus.

So der Bericht. Mit Genugthuung registriren wir ihn als einen weiteren Beweis, wie eifersüchtig die Berliner Arbeiter darüber wachen, daß ihre Wortführer sich und sie nicht zu reactionär-kleinbürgerlichen Zwecken mißbrauchen lassen, und wie Recht wir hatten, als wir in Nr. 23 sagten, daß, wenn es den Herren auch gelungen wäre, Görki zu gewinnen — was nach dem obigen Bericht also auch nicht einmal der Fall ist — sie die Arbeiterklasse doch nun und nimmer dazu werden bewegen können, auf ihre Phrasen hereinzufallen. Der Handwerker, der nicht erkannt hat, daß die Zeit der Meisterherrschschaft vorüber ist, und daß er mit der Arbeiterklasse gemeinsame Sache zu machen hat, der Handwerker, der den Handwerkerstand als solchen erhalten will, ist der schlimmste Feind des Arbeiters, wie er ja auch heute meist der schlimmste Ausbeuter ist.

Oberkonsumtionsräthe. Auf was für lächerliche Vorschläge die Herren „Handwerker“ in ihrem Bestreben, gegen die moderne Entwicklung zu kämpfen, schließlich verfallen, beweist der in Hannover angenommene Antrag auf — Bekämpfung der Maschinen. Die Maschinen sollten womöglich im selben Verhältnis besteuert werden, als die Arbeiter überflüssig machen. Die alleinige Thatsache, daß heute jeder Handwerker selbst Maschinenprodukte braucht, genügt, um das Verbot dieser Forderung so evident zu kennzeichnen, daß jede sonstige Kritik desselben überflüssig ist. Kuriositäts halber wollen wir indeß noch anfügen, daß ein Herr Freiburg in Frankfurt a. M. nun noch einen Schritt weiter gegangen ist und auch alle Motoren, die mit Dampf oder Wasser getrieben werden, möglichst hoch besteuern will.

Die übrigens Bismarck's Beispiel ansetzt! Diese guten Spießbürger können sich keine „Reform“ denken, die nicht gleichzeitig eine neue Steuer im Gefolge hat. Oder soll die Steuer nur der Räder sein, damit Bismarck auf den Widdsim anbeißt? Wäre nicht sehr schweichelhaft für den „Genialen“.

Recht so! In München hat ein sozialdemokratischer Arbeiter die Zahlung der Steuern verweigert, weil, wie er dem mit der Pfändung betrauten Steuer-Beamten erklärte, „er und seine Partei durch das Sozialistengesetz der den übrigen Staatsbürgern zustehenden Rechte beraubt sei und sich demnach nicht verpflichtet sehe, dem ihn seiner Rechte beraubenden Staate auch noch Abgaben zu leisten.“

Auf Grund dieser Erklärung wurde, wie die „Münchener Gerichtsztg.“ mittheilt, Anklage gegen ihn erhoben, und zwar wegen — Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen! Wir würden mit diesem staatsanwaltschaftlichen Schritt von Staatsverhandlungen u. nicht gehöret, daß sie auf erdichteten oder entstellten Thatsachen beruhen. Davon kann hier natürlich keine Rede sein, dagegen ist es ganz richtig, daß die obige Erklärung eine Verächtlichmachung des Sozialistengesetzes — dieser hervorragenden „Staatseinrichtung“ — einschließt, nur ist es nicht der Erklärer, der das Sozialistengesetz verächtlich gemacht hat. Dieses Verdict gebührt seinen Urhebern und seinen Volkstreuen. Dem Steuerverweigerer aber ein kräftiges Bravo! Wenn sein Vorgehen auch keinen praktischen Erfolg im engeren Sinne haben wird, so wird es doch wieder Gelegenheit bieten, weiteren Volkstreuen die Infamie des Sozialistengesetzes ad oculos vorzumanschieren. Und das ist gewiß praktisch und wird nicht ohne Nutzen bleiben.

Ein Wunder. Aus Leipzig schreibt man uns: Der unschuldig behauptete, unschuldig eingesperrte und als unschuldig wieder entlassene „Geschäftsmann“ ist noch immer nicht ausgewiesen! Woran das liegen mag? Will man die Bekämpfung für das Ende des Monats aufsparen, damit die Sache bei Verlängerung des „Kleinen“ nicht schon vergessen ist? Oder hätte die Polizei wirklich einen Anfall von Gewissenhaftigkeit, und schent sie sich, einen Mann zu ruiniren, von dem sie selber am besten weiß, daß er nicht bloss an den ihm zur Last gelegten „Vergehen“ und „Verbrechen“ ganz unschuldig, sondern auch gar nicht einmal Mitglied der sozialistischen Partei ist? (Weiß wir hatten viele Genossen den Namen, ehe er vom „Tageblatt“ veröffentlicht wurde, gar nicht gehöret.) Nun, eine solche Annahme wäre sehr naiv. Die Polizei wird schon ihre Schuldigkeit thun.

Für den, der sich Illusionen hingeben sollte, eine kleine Thatsache: Das von Freunden der Witwe Künigel an das Ministerium, persönlich an Herrn v. Rositz-Wallwitz, adressirte Gesuch, dem trotz freisprechenden gerichtlichen Urtheils aus gewissen Schwager der Frau Künigel die Rückkehr nach Leipzig zu gestatten, ist, wie ich soeben erfahre, abschlägig beschieden worden. Ein Kommentar ist überflüssig. Die Leser sehen, ich hatte das „praktische Christenthum“ des Herrn Rositz-Wallwitz richtig taxirt.

Die Lohnbewegung in Berlin nimmt im Allgemeinen einen für die Arbeiterfrage günstigen Verlauf. Durch festes Zusammenhalten, kluges, umsichtiges Vorgehen und Dank der Unterstützung der

Kollegen von auswärts haben die Maurer, die Maler, die Schreiner u. in den meisten Arbeitsplätzen ihre Forderungen bereits durchgesetzt.

Auch der Streik der Schreiner in Köln ist zwar noch nicht beendet, kann aber so gut als gewonnen betrachtet werden; die Nachricht der „Köln. Zig.“, er sei in's Wasser gefallen, war eine elende Tendenzlüge. In Nürnberg haben die Schreiner in einer außerordentlich gut besuchten Versammlung beschlossen, die Forderung einer Lohnerhöhung um 20 Prozent und eine Arbeitszeit von 10 Stunden zu erheben. In Frankfurt a. M. dauert der Streik der Arbeiter der Schuhwaarenfabrik von Otto Herz u. Co. noch immer fort. Vor Zugung wird dringend gewarnt!

Wahrhaft ekelerregend sind die fortgesetzten Korruptionsversuche, mittelst deren die Stöcker und Konforten die Berliner Arbeiter zu gestimmten und gewissenlosen Schurken zu „erziehen“ suchen. Man muß nur ihr Organ lesen, um die niedrige Denkart dieser Leute so recht würdigen zu lernen. Da wird in einem Athem gedroht und geschmeichelt, gedreht und geduldet, und das Ende vom Lied ist immer der Lulenkurs: „Werdet besonnene Realpolitiker!“ Das soll nämlich heißen: Laßt alle Ueberzeugung, alle Grundätze zum Teufel fahren, und nehmet was ihr kriegen könnt, das heißt, was man Euch hinwirft. Und diese niederträchtige Gefinnung wird von denselben Leuten gepredigt, die beständig über das „Anwachsen des Materialismus“ jammern. Gibt es einen roheren Materialismus, als diese „Real“-Politik des Verkaufens der prinzipiellen Ueberzeugung, des Verschäferens des guten Rechts um den Preis einer „milden Gabe“? Nein, vor diesem grundgesetzlichen Materialismus, der eines Hundes würdig ist, können die deutschen Arbeiter sich nicht genug hüten, und sie thun recht daran, ihn den Frommen im Lande zu überlassen. Ist ja doch deren „immaterielle“ Religion mit ihrer jammervollen Lehre von der Auferstehung des Fleisches nur der Anknüpfung einer jämmerlichen Verquickung von überflüssigen Bohnenvorstellungen, mit einer bornirt materialistischen Denkweise, die mit dem wissenschaftlichen Materialismus ebensowenig gemein hat als der gesunde Realismus der deutschen Arbeiter mit der ihnen von Stöcker anempfohlenen „Realpolitik“, bei der sie, wie das Beispiel des russischen Realpolitikers, der Nationalliberalen, gezeigt hat, naturnothwendig auf den — Hund kommen würden.

Der Meeraner Streik ist also thatsächlich zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Herren Fabrikanten haben in letzter Stunde Angst bekommen, wozu namentlich unser Flugblatt, welches von Meeraner Genossen zur Ermuthigung in gehöriger Anzahl verbreitet worden war, ganz erheblich beigetragen hat. Es erfüllt uns mit höchster Beugung, zu sehen, welchen Respekt unsere Gegner vor unserer Partei, ihrer Thatkraft und Energie, und namentlich vor dem kräftigen Solidaritätsgedanken und Opfermuth der deutschen Sozialisten haben, während andererseits das Vertrauen selbst der großen indifferenten Masse in die Sozialdemokratie, als ihrer berufenen Vorkämpferin, stetig wächst. Der praktische Nutzen dieser „moralischen“ Wirkung ist durchaus nicht zu unterschätzen, er ist vielmehr im politischen wie im ökonomischen Kampfe ein gewaltig in die Waagschale fallender Faktor. Die Opferwilligkeit der deutschen Sozialisten, welche unserer Partei ihre eigentliche Kampffähigkeit verleiht, ist gesunde Realpolitik, deren Früchte nicht ausbleiben, während die Realpolitik der christlich-sozialen und liberal-liberalen Harmonikapostel die Arbeiterklasse entnervt und ihre Widerständer stärkt.

Der Sieg der Meeraner Arbeiter wird, wie wir früher bereits bemerkten, nicht verfehlen, im ganzen Bereich des erzgebirgischen Industriebezirks den dortigen Arbeitern Muth einzusößen. Schon haben in Chemnitz die Arbeiter der Aktienspinnerei den Kampf um Lohnerhöhung und gegen eine unverschämte Fabrikordnung aufgenommen, weitere Kämpfe von Arbeit wider Kapitaldruck werden folgen. Es empfiehlt sich daher dringend, die Sammlungen zur Unterstützung der sächsischen Weber nicht einzustellen, sondern nach Kräften fortzusetzen. Dadurch würde auch der Sieg der Meeraner ganz erheblich gesichert werden, denn die Fabrikanten warten natürlich nur auf die erste Gelegenheit, ihr Wort wieder zu brechen.

Unsere Reichsboten haben in den letzten Tagen in verschiedenen Städten Deutschlands Versammlungen, und zwar überall mit bestem Erfolge. In Spremberg sprach Kayser, in Königsberg Volkmar, in Herford Krämer und in Bielefeld Bloss. In allen diesen Versammlungen war die Arbeiterversicherung, bzw. die sogenannte Sozialreform Gegenstand der Tagesordnung, und überall stimmten die Arbeiter mit stürmischem Beifall der scharfen Kritik bei, welche unsere Redner dem jammervollen Nachwerk angedeihen ließen.

Ergötzlich ist der Ingrimm, mit welchem die gegnerische Presse über diese Versammlungen berichtet, die sämmtlich in musterhafter Ordnung verließen. Ganz aus dem Häuschen ist z. B. die „Neue Westfälische Volkszeitung“, das Organ des freitbaren Pfarrers Diez, Stöcker's Bruder in Christo, der in Bielefeld Bloss entgegengetreten war, aber kläglich abfiel. Er jammert über die „Intoleranz“ der Sozialdemokraten, ohne zu sagen, worin diese denn eigentlich bestche, und klagt dann:

„Daß Herr Bloss bei seinen Parteigenossen Beifall und Redakteur Diez heftigen Widerspruch fand, versteht sich von selber, daß aber nicht viel zu bedeuten. Sehr bedauerlich ist es aber, daß ein geltendes Hohngelächter ausbrach, als Redakteur Diez gegen Schluß seiner Rede sagte, daß unser Heiland Jesus Christus der beste und zuverlässigste Arbeiterfreund sei.“

So etwas in Bielefeld, dem Eldorado des „praktischen Christenthums“, wo ein „Wohltätigkeits“-Institut an das andere sich reiht, ist allerdings „zum Verzweifeln.“

Wer hat dich, du schöner Wald? Bismarck's warmes Interesse an der „Erhaltung des deutschen Waldes“, d. h. an der Erhöhung der Holzpreise durch erhöhte Holzölle, wird durch die vom „Reichsfreund“ mitgetheilte Thatsache in's schönste Licht gestellt, daß der große Sozialreformer aus dem dem Lanenburger Lande gesetzlich — nur gesetzlich — abgekannte Sachsenwalde bereits in den ersten sechs Jahren für durchschnittlich 308,073 Mark Holz hat schlagen lassen. Wer da nicht einseht, daß der deutsche Wald schon bedürftig ist, dem ist überhaupt nicht mehr zu helfen.

Schwabenreiche. In Stuttgart wurde ein Schreiner wegen „Ungehör“ polizeilich in einem Tag Haft verurtheilt, weil er bei einer Zellersammlung auch her in der betr. Versammlung anwesenden Polizei, die sich übrigens nicht legitimirt hatte, den Teller hinstellt und dieselbe „mit lächelnder Miene“ um einen Beitrag ansprach. Wie kann man aber auch in Deutschland die Polizei anlächeln?

Fabrikantenhumanität. Am Roffball des Millionärs Gonsenbach, des Hauptbesizers der Maschinenfabrik zur Neumühle, schreibt die „Arbeiterstimme“, befindet sich gegen die Pelikanstraße zu folgender etwas holperige Vers, der von Humanität gegen die — Thiere froht:

Hat ein Pferd sich wohl gehalten
Und beginnt zuletzt zu alten
Und nicht taugt mehr in der Schlacht,
Es muß freffen, bis hiebt,
Ja, kein alter Hund verdirbt,
Der uns treulich hat bewacht.

Das muß erst ein humaner Mann gegen Menschen sein, der so viel

*) Die Werthzahlen von 1870 sind nämlich um ein Viertel zu reduzieren, weil der Census von 1870 auf Grund der damaligen Papierwährung erfolgte.

Gefühl gegen Thiere zeigt. Folgen wir dem Philanthropen auf seine Spuren.

Kürzlich starb Georg Ulrich, der 42 Jahre in der „Neuwahl“ gearbeitet und dort die allerbesten Zeugnisse erhalten hatte. Er erkrankte dort vor 5,50 als Tagelohn. Da geschah es eines Tages, daß er in der Fabrik verunglückte, einen Finger verlor, eine Lungenverletzung und zwei Rippenbrüche erlitt. Ulrich erholte sich nicht wieder von dem Unfälle, sondern fränkelte und schleppete sich mühsam zur Arbeit, wo seine Kräfte nicht mehr zur Ausfüllung seines Postens ausreichten. Man schob infolgedessen Ulrich zur Reichshauer'schen Werkzeugfabrik zu, wo er human behandelt wurde. Sechs Jahre füllte Ulrich, so schwer es ihm auch wurde, den neuen Platz getreulich aus, aber die Kräfte des Invaliden schwanden, die Schmerzen nahmen immer mehr überhand, so daß er vor circa 14 Monaten auf's Krankenlager geworfen wurde, um sich nicht wieder zu erholen. Der Mann befand sich bald in einer bedrängten Lage. Freunde wandten sich an den Thier-Philanthropen Gonsenbach, ihn dringend ersuchend, für den langjährigen treuen Arbeiter seines Geschäftes etwas zu thun. Doch umsonst. Es war ja nur ein Mensch, ein alter Lohnknecht, der der Hilfe bedurfte, und „kein alter Hund, der uns treulich hat bewacht“, darum mochte er auch Herrn Gonsenbach's wegen verderben. Daß die erscheinenden Ersparnisse während der langwierigen Krankheit aufgezehrt worden und daß sich die Wittve in der Nothlage befindet, braucht kaum hinzugefügt werden. — Herr Gonsenbach wird sich wohl nicht darum kümmern. Die Moral von der Geschichte kann sich der Leser wohl selbst ziehen.

— Aus der Schweiz. Die schweizerische Arbeiterbewegung, die sich von dem Zusammenbruch des schweizerischen Arbeiterbundes bis jetzt noch nicht erholt hat, scheint nunmehr einen ernsthaften Aufschwung nehmen zu wollen. Seit einiger Zeit ist in den verschiedenen Organisationen die Idee der Einberufung eines allgemeinen schweizerischen Arbeitertages zur Diskussion gestellt worden und hat überall lebhaften Anklang gefunden, so n. a. jüngst in Biel bei einer Zusammenkunft deutscher Arbeitervereine der Westschweiz, so neuerdings in Zürich und an verschiedenen anderen Orten. Die schweizerische Landesversammlung in Zürich bietet einen vorzüglichen Anlaß dazu, daß die Vertreter der dazwischen angeordneten und nun von aller Welt bewunderten Produkte nun auch ihrerseits zusammenkommen und den Blick des Volkes auf die Rekrise der Medaille lenken: das Elend, die Nothlage und die Leiden der wirklichen Produzenten. Daß sie betonen, wie sie es anstellen, daß sie nicht in alle Ewigkeit verdammt sind, das Aschenbröckel zu sein, das von der „guten“ Zeit nur Ueberarbeit hat, auf welches aber von der schlechten der Löwenanteil abgewälzt wird. Besprechung über die Lage der Arbeiter in der Schweiz, und Besprechung der auszuführenden praktischen Maßregeln zur Besserung derselben, das wird auf ökonomischem und sozialpolitischem Gebiet die Tagesordnung des Arbeitertages sein müssen, an welche sich anzuschließen hätte die Frage der möglichst schlagfertigen Organisation der Arbeiter. Natürlich wird es sich da nicht um ein Ausgehen der verschiedenartigen Organisationen in einander handeln können — das wäre bei der eigentümlichen Lage der Dinge in der Schweiz, wie der Arbeiterbund gezeigt hat, kaum rathsam — wohl aber, um ein festes Anknüpfen, um eine stärkere gegenseitige Unterstützung, mit einem Wort um eine Kräftigung des Gedankens der Solidarität. Denn nur durch gemeinsames Arbeiten wird der mächtigste Feind der Arbeitersache erfolgreich bekämpft — der Indifferentismus und die kleinmüthige Verzagttheit.

— Aus Frankreich. Seit dem 10. Juni erscheint der „Proletaire“ als tägliches Blatt. Wenn wir auch in vielen Dingen, wie man weiß, mit seinen Leitern nicht übereinstimmen, so kann uns das doch nicht hindern, der sozial-revolutionären Arbeiterpartei, deren Organ er ist, zu diesem bedeutenden Fortschritt aufrichtig Glück zu wünschen. Mögen die Opfer, welche sie gebracht hat, um das tägliche Erscheinen ihres Organs zu ermöglichen, durch entsprechende Erfolge belohnt werden!

Die französische Regierung bezieht sich, das Beispiel des russischen Czaren nachzumachen. Zur Feier des Nationalfestes am 14. Juli will sie nämlich eine politische Amnestie eintreten lassen, die, gleich der russischen, keine Amnestie ist. Erstens soll sie nur auf die Verurtheilten von Monceau-les-Mines Anwendung finden und auch für diese nur in Herabminderung der Strafen bestehen. Mit Recht findet diese Art Amnestie den lebhaftesten Widerspruch in den sozialistischen Blättern.

— Rußland. „Bäckerchen“ ist nun auch in Petersburg gewesen, und da der Weißrussische Telegraph uns berichtet, daß er dort mit „unbeschreiblichem Jubel“ empfangen worden sei, so wird es wohl wahr sein, denn das Weißrussische Telegraphenbureau ist mindestens so unabhängig, als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Jetzt wird sich Alexander der Muthige in Peterhof von der Angst erholen, die er während der letzten vier Wochen ausgestanden hat. Schade übrigens, daß die servile Presse, die über Alles und Jedes mit der Wichtigkeit einer geschwätzigen Kammerjungfer zu berichten wußte, und nicht auch über den — Wäscheverbrauch des „Selbstherrschers aller Reußen“ etwas mitgetheilt hat.

Am allerwenigsten in der ganzen deutschen Presse — was doch gewiß viel sagen will — ist übrigens das eingefalzte Herrscherpaar im „Deutschen Tageblatt“ angewinkelt worden. Dieses Blatt hat dem „chten Germanentum“, als dessen Hüter es sich mit Sorgen aufspielt, da ein würdiges Zeugnis angestellt. So erdhämlich zu baurussischen, das ist allerdings ein Kunststück, um das der eklektische Röter den „deutschen Mann“, der die Krönungsartikel dieses „deutschen aller deutschen“ Blattes geschrieben, noch beneiden dürfte. Und dabei vergesse man nicht, daß Alexander III. ein ausgesprochener Feind des Deutschthums — allerdings nicht dieses Deutschthums — ist, der seinem Haß nur nicht offenen Ausdruck zu geben mag, und zwar aus Furcht vor den — Nikifiren.

„Die Nikifiren, sagt der „Deutsche“ Tageblattredakteur, kann ich nur mit Wegelagerern vergleichen. Nicht wahr, ein echter deutscher — Röter?“

Siehe wir indes nicht ungerecht. Auch ein großer Theil der „republikanischen“ Presse Frankreichs hat sein Möglichstes im Annehmen des Jaren geleistet, und zwar in der Hoffnung, dieser werde Frankreich bereits zur „Revanche“ gegen Deutschland verhelfen. Sehr richtig führt die „Bataille“ in einer ihrer letzten Nummern aus, daß der russische Despot unmöglich mit der französischen Republik ernsthaft sympathisieren kann, sondern gleich seinen „sämmlichen erlauchten Vetteren“ in Europa unatarnothwendig darnach trachten muß, der Republik den Garand zu machen, das revolutionäre Frankreich einem Gottesgnadenthümer auszuliefern. Nur die revolutionäre Idee, die in den Staaten dieser Sippchaft Boden gefaßt hat, legt sie außer Stande, ihrem Haß durch die That Ausdruck zu geben, die Revolutionäre im eigenen Lande können die kriegerischen Gellüste dieser Gottesgnadenhelden. Die Revolutionäre Rußlands, die Sozialisten Deutschlands, die Irkänder Englands, die „Schwarze Hand“ Spaniens, das seien die Stützpunkte gegen die Unwetter, die die französische Republik bedrohen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Erkenntniß in Frankreich von weiteren Kreisen getheilt würde.

Rehren wir zu Rußland zurück, so wollen wir noch die erhebende Thatfache mittheilen, daß „Bäckerchen“ bei der Jubelfeier des Probroschanski'schen Regiments vor derksamem Kriegsvolk ein Glas Wurstl von anständiger Dimension auf einen Zug geleert hat. Mit diesem schönen Zug hat er sich, heißt es, die Herzen aller Soldaten gewonnen!

In all' diese Freude plachte die Nachricht von den Bauernunruhen im Kreise Wronasch, bei denen das Militär von den Bauern mit blutigen Köpfen heimgeschiedt wurde, wie eine Bombe hinein. Erhöht wurde dieser fatale Eindruck noch durch eine neue Nummer der „Narodnaja Wolja“, die mit denselben Gründen, die wir bereits vor drei Monaten entwickelten (in Nr. 11), auseinandersetzt, warum es die Revolutionäre für gut hielten, die Krönung nicht zu verhindern, die aber anklündigt und durch ihr bloßes Dasein den Beweis liefert, daß die revolutionäre Partei noch kampffähig dastet und entschlossen ist, den Kampf weiter zu führen bis zum Sturze des Kleinherzthums.

Korrespondenzen.

— Mecklenburg, im Mai. Ab und zu müssen wir wohl auch aus dem Lande der Oberriden etwas hören lassen, damit die Genossen draußen im Reich nicht denken, wir seien ganz und gar eingeschlossen. Als „loyale Unterthanen“ wollen wir mit unserem „Landesvater“ beginnen, denn obgleich der unerhittliche Tod uns vor einigen Wochen erst den „vielgeliebten Landesvater“ Friedrich Franz weggeholt hat, so haben wir jetzt — zur Beruhigung der Herren Payer, Sonnemann und Genossen sei dies bemerkt — schon einen andern, und zwar heißt auch dieser „Friedrich Franz“. Wenngleich derselbe eines Lungenleidens wegen sich in Italien aufhält, so macht er doch mit denselben „landesväterlichen Huld“ wie sein „hochseliger“ Papa über seiner „Unterthanen“ Wohl und Wehe — so versichert uns wenigstens die liberal-konservative Presse des Landes, und die muß es ja wissen.

Was nun den verstorbenen „Landesvater“ anbelangt, so war die Schmeißelei, die sich gelegentlich seines Todes kundgab, geradezu ekelhaft. Allen voran zeichnete sich darin — wie natürlich, recht und billig — unser „liberales Bürgerthum“ aus. In der Presse wurde der Verstorbenen als „einer der besten“ unter den deutschen Fürsten und als „Kriegsheld“ gefeiert. Wie weit das erstere zutrifft, mag dahingestellt bleiben, zumal wahrhaft nicht viel dazu gehört, besser zu sein, als etwa der knabenliebende „König Einsiedler“ in Bayern oder dessen Nachbar, der über Weiber und Pfaffen verdrückt gewordene „Landesvater“ der Herren Payer und Retter. Aber den Verstorbenen auch als Kriegshelden und bedeutenden Heerführer zu feiern, dazu gehörte, nach dessen schmählichen Mißerfolgen an der Poire und bei Orleans, eben die Unerschämtheit eines liberalen Zeitungschmierers. Daß durch die sechswochenliche Landestrauer der ohnehin sehr darniederliegende Geschäftsgang noch mehr gehindert wurde, braucht wohl kaum erst erwähnt zu werden. In Rostock und den meisten anderen Städten des Landes wurde über die Unerschämtheit, einer ganzen Anzahl von Personen für sechs Wochen den Verdienst zu schmälern oder ganz zu entziehen, auch weidlich räsonnirt, nur Schwerin erregte diese sehr empfindliche Anziehung des Schmachtriemens mit politischer Geduld. Diese Stadt hat von jeher unter der „landesväterlichen“ Fürsorge ihrer Fürsten so viel gelitten, es wurde hier durch industrielle Aufschwung oder die Annullierung von Verträgen nach Außen so künstlich verhindert, daß die Bürger dieses modernen Schilde es gar nicht mehr empfinden, wenn ihnen von oben herab auf Wochen der lärgliche Verdienst auf's Größte geschmältert wird. Haben doch die loyalen Bewohner der „Residenzstadt“ den Vorzug, daß sie sich vor jedem förmlichen Katai oder vor jeder mit dem jüdischen Wappenhochschmückten Equipage, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben leer oder nicht, in den Stand hüten dürfen, und vollzucht sich ja diese Prozedur bei schlanter Leide besser, als wenn der Regen ordentlich satt und vollgepflegt ist.

Aber nun zu etwas Erfrischendem. Als Beweis dafür, daß im Lande mit dem „Dachsen im Wappen“ die Sozialdemokratie nicht todt ist, mag den Genossen die Thatfache dienen, daß wir zu Pfingsten eine Landeskonferenz abgehalten haben, welche aus verschiedenen Orten des Landes besucht war. Neben einer Besprechung der Kopenhagener Kongreßbeschlüsse wurden besonders die Fragen der Agitation und der nächsten Reichstagswahlen in Erwägung gezogen. Daß der Kongreß, trotz Bismarck's Radai, so prächtig verlaufen wurde, allgemein freudig begrüßt und fanden die dort gefaßten Beschlüsse allseitige Zustimmung. In Bezug auf Agitation sollen die Verbindungen — soweit sie noch fehlen — wieder hergestellt werden und möchten wir die Genossen in Mecklenburg, welche aus der Landeskonferenz nicht vertreten waren, hiermit auffordern, durch Vermittlung der Redaktion des „Sozialdemokrat“ oder auf anderen ihnen bekannten Wegen mit uns in Verbindung zu treten. Wir wollen und müssen bei den nächsten Reichstagswahlen auf dem Plage sein; dies ist aber nur möglich, wenn von langer Hand her und wohl überlegt die Vorbereitungen dazu getroffen werden.

Zum Schluß mag hier noch einiger Vorfälle Erwähnung geschehen, welche auf unsere „Frommen“ und die mit ihnen koalirte Beamtenwelt und die dort herrschenden sittlichen Zustände arge Streiflichter werfen. Vor ungefähr 3 Monaten erklangte sich in Schwerin ein Beamter, harter Sclhiziger, und zu gleicher Zeit wurden mehrere Kollegen des sauberen Patrons gefänglich eingezogen. Grund: großes Sittenergehen, ausgeführt an schulpflichtigen Kindern. Ein anderer Beamter, Angestellter an der Schweriner Domkirche, ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann, wurde dieser Tage in einjährigem Gefängniß verurtheilt. Grund: ein in des Wortes vollster Bedeutung diebstahlendes Verbrechen, ausgeführt in dem Pferdefall eines hochadeligen Herrn.

Dies sind so die Stützen des heutigen Staates, welche, nachdem sie in der Volksschule Bildungsaufhalt dresirt worden, beugen sind, das Volk zur irdischen und himmlischen Glückseligkeit zu leiten.

— Erfurt, Ende Mai. Letzten Sonnabend den 26. d. Mts. ist es uns wieder einmal gelungen, unsere hochwollweife Polizei, als Antwort auf ihr Verhalten gegen Genosse Kaiser, recht gründlich zu überrumpeln, was sie Tage darauf durch eine Jagd auf Rothwild zu konstatiren noch den Muth hatte. Leider war sie, wie fast immer, auch da ein paar Stunden zu spät aufgestanden. Nun, sie mag sich trösten, es geht ihren „Schweestern“ im Reich nicht anders.

Wir haben nämlich unter unwerdlicher Flagge eine bis auf den letzten Pfah — gegen 600 Personen — besuchte Versammlung abgehalten, in welcher Genosse Hasenclever das neue Krankenkassengesetz und im Anschluß daran das projektirte Unfallversicherungsgesetz in recht scharfer und drastischer Weise bedachte. Bei seinem Auftreten mit stürmischem Beifall begrüßt, führte er u. a. aus, daß bei unserem ausgebildeten Beifall begründet, führte er u. a. aus, daß bei unserem ausgebildeten Beifall und Interessen-Staat für die Arbeiter nie etwas Gutes herauskommen werde, und selbst wenn es der heutigen Regierung wirklich mit den Reformen Ernst wäre, so könnte sie doch der Anwesenheit durch das Kapital nicht wirksam entgegenzutreten, da der heutige Staat ja nur von Rothschild und Konsorten regiert wird. Hasenclever schloß seinen oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Vortrag mit folgenden Worten: Bei Verhängung des Sozialkassengesetzes und in der tatsächlichen Vorkassat ward betont, daß die Regierung es als ihre Aufgabe erkenne, das Loos der gedrückten Arbeiterklasse zu erleichtern. Es wird also anerkannt, daß man durch das Ausnahmegesetz nicht einzelne Personen, sondern die gesamte Arbeiterklasse treffen wollte. Die bisher gemachten Reform-Vorschläge sind aber nicht im Stande, die Wunden zu heilen, welche das Ausnahmegesetz den Arbeitern geschlagen hat. Nicht erdemollender Beifall brach bei diesen Worten des Genossen Hasenclever aus. Nach einer kurzen Pause wurde alsdann folgende Resolution verlesen:

Die heutige öffentliche Versammlung der Erfurter Krankenkassen-Mitglieder und deren Vorkände erklärt sich mit den Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Wilhelm Hasenclever voll und ganz einverstanden und ist überzeugt, daß nur ein Sozialdemokrat in der Lage ist, die Arbeiter-Interessen, welche in Krankenkassen-Angelegenheiten von größter Bedeutung sind, im Reichstage voll und ganz zu vertreten.

Nachdem dieselbe von einem hiesigen Genossen noch recht warm empfohlen worden war und derselbe die Versammlung aufgefordert hatte, bei den kommenden Wahlen zu zeigen, daß die Arbeiter von dieser Erkenntniß wirklich durchdrungen sind, wurde die Resolution einstimmig angenommen.

Hierauf wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Genossen Hasenclever und einem solchen auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Unsere Bewegung am hiesigen Orte schreitet in jeder Beziehung rüstig vorwärts, namentlich ist auch seit dem Kongreß der Abwesenheitsstand unseres Parteiorgans hier am Ort bedeutend gestiegen. Ich schließe mit dem Rufe: Hoch das Banner! D. A. H.

— München, Ende Mai. Unsere liebe Polizei hat endlich wieder einmal verschleierte großartige Entdeckungen gemacht, die aber selbstverständlich für Jedermann tiefes Geheimniß sind. Nicht einmal über die Art dieser Entdeckungen bringt etwas in die große Menge, was bei der bekannten Reifezeit unserer Staatsretter den Verdacht erweckt, es sei überhaupt nichts zu erwarten. Inwiefern das sind hochsichtige Menschen, die so urtheilen, die Polizei hat was entdeckt, und zwar was Bedeutendes, denn es genügt ihr, wieder einmal „Razja“ unter den amtsbekanntesten Sozialisten zu veranstalten. An einem Tage wurden ca. 40 Hausdurchsuchungen, zwei Tage später bei denselben Leuten etliche 20 Hausdurchsuchungen abgehalten. Gefunden wurde allerdings blutwenig, wenigstens nichts Verwerthbares. Derartige Erfolge scheinen für die Polizeier sehr notwendig zu sein, damit sie nicht vor Frankheit schließlich verfaulen. Schlafen und Trinken, darin besteht ihre Hauptthätigkeit. Nur abwechselungshalber werden sie und da einige Brutalitäten und sonstige Gewaltakte verübt.

So suchte die Gensdarmarie von Wiesing vor Kurzem sich dadurch munter zu halten, daß sie einen einsam seines Weges wandelnden Fuhrmann dergestalt durchprügelte, daß derselbe acht Tage lang im Krankenhause lag. Die verlaniet, wurde erst auf Einsehen der Krankenhauverwaltung die Sache näher untersucht. Ein anderer Polizeier, der Kommissär Plaberer, hält seine Frau so knapp, daß dieselbe ihren Lebensunterhalt durch Stehlen erwerben muß. Beim Bierwirth Trost ließ dieselbe ein 20-Markstück, einige Stränge Woll, Leinwand, Kowertdecken u. dergl. verschwinden; gebratene Kalbsfüße kann sie auch gebranden. Die Befahrene machte die vorgeschriebene Anzeige, worauf sie sofort die entsprechende Entschädigung erhielt, doch eine öffentliche Verhandlung wurde unterdrückt: dafür übten einige der beteiligten Frauen Lynchjustiz an der „Frau Kommissarin“ und prügelten dieselbe weidlich durch. Das genügt dem bairischen Rechtsbegriff und beide Theile waren darob zufrieden. Derselbe Plaberer wollte des Stanzals wegen aus dem bislang bewohnten Hause ausziehen, und beauftragte seine Schwägerin mit dieser Prozedur. Der saubere Herr hatte vergessen, die Küche zu zahlen und mußte ohne Möbel abziehen. Kurz vorher brachte der Hallunke ein 17-jähriges Mädchen und deren Mutter in viermonatliche Unterjochungshaft. Er behauptete auf seinen Diensteid, er wäre triebe gewerbmäßige Unzucht, letztere begünstigte dieselbe. Nach vier Monaten stellt sich heraus, daß das Ganze eine Fälschung ist. Dem Mädchen und ihrer Mutter wurde Ehre und Freiheit genommen, der Schutz bleibt Polizeier trotz geschworenen Meineids. Man heißt „unser“ Michel macht Schule.

Mit der hiesigen Bewegung könnte es etwas besser stehen, doch brauchen wir nicht zu verzagen. Die forrumpen Parteien unserer alten Gesellschaft, insbesondere unsere Patrioten, machen Hiesenanstrengungen, um sich so schnell und so gründlich als möglich abzuwickeln.

Der rothe Stundenzeiger.

Briefkasten

der Redaktion: Freund in Riegenheim: Brief und Korrespondenz erhalten. Letztere in nächster Kammer. In Sachen der beiden „armen Reisenden“ demnachst Antiquares, da der „Kittentier“ 3. in den nächsten Tagen hierherkommt. Für heute nur soviel, daß der bekannte phantastische Herr wieder einmal stark gestunken hat.

der Expedition: Briefstaube: Nr. 29. — a. Eto. Abon. r. erh. Nr. 2. ordn. — B. Pl. Harburg: Nr. 1. — pr. Ufd. dtd. erh. — Wff. O'Arr: Nr. — 70 f. Sdht. erh. — S. O'Arr: Nr. 4.75 f. Sdht. und Nr. 10. — pr. Ufd. dtd. erh. — R. L. Wormser: Nr. 150. — a. Eto. Ab. und Bf. u. 5/6. erh. Alles berücksichtigt, aber wir haben doch auch allerwärts dran müssen! — Commerzienrath jr.: Nr. 150 am 8./9. durch H. angehelt. Bf. Weiteres. — v. König. verlorne Wette: Nr. — 60 d. Agtd. dtd. zugew. — Fiskus von Benedig: Nr. — 20 f. Sdht. erh. — Für die ersten 2 Expl. der Nr. 24 aus der Walschne: Nr. 1. — und Nr. 1. — für Rabatt a. Schr. pr. Agtd. dtd. erhalten. — Botokade: Mhrbflg. notirt. Weiteres bfi — Schorfe: Nr. 100. — a. Eto. durch H. erhalten. — Rfd.: Nr. 32,50 a. Eto. erh. Bf. erh. — Nothor Boigt: Jt besorgt. R. wird gesperret, wenn nicht regulirt wird. — P. B. 18. Sdht. Wdht.: 15,000 Bfml. dtd. erh. und weiterverf. — A. Sd. Glasgow: Nr. 44. — Ab. 2. Lu. u. Sdht. erh. Sdgt. abgg. — Johannes B.: Nr. 9. — Ab. 2. u. 3. Ou. erh. Serie 2 nach Beschr. abgg. Nr. 2. — d. Ufd. dtd. zugew. — A. B. Bern: Nr. 48. — Ab. 2. Ou. erhalten. — Mertens u. Sons Shop New-York: Nr. 45,55 f. d. sozial. Abg. durch Berggren dtd. erh. — Peter: Nr. 18. — a. Eto. Sdht. r. gutgeh. — Der getrene W. Nr.: Nr. 16. — Ab. 1. und 2. Ou. Sdht. r. über Canton in China nach 12-wöchentl. Freifahrt erh. Nach Berechnung v. 2 Expl. „S.“ u. Sdht. verbleibend Nr. 4. — welche dem Agtd. dtd. einverleibten. Bf. am 10/6. Weiteres. — Bf.: Dank. Seit den anderthalb Jahren ist Robert Jania auch wahrcheinlich wieder von Wien abgereist. — Schorfe: Bf. u. 8/6. am 12/6. beannt. Nr. r. besorgt. Mhrbflg. notirt. — Der Bekannte: P. R. vom 10/6. hier. Gut. — R. St. Bf.: Bfml. 1,05 f. Sdht. erh. Sdgt. am 12/6. abgg. — Redar: Nr. 4,60 Ab. 1. u. 2. Lu. u. Sdht. erh. — Stg. H.: Nr. 1,10 f. Sdht. erh. — Bruno: Mhrbflg. und Sdht. notirt. Bf. am 12/6. Weiteres. — Welschenstein: Ser. v. 11/6. erh. und besorgt. — Sd. A. in Tbg.: Nr. 7,30 Ab. pr. Nr. erh. Weiteres notirt. — Mitgliedf. Vevy: Nr. 3,50 f. Sdht. d. R. erh. S. B. Oten: Nr. 2,70 f. Sdht. erh.

Für die streikenden Weber in Merane (Sachsen)

sind ferner bei uns eingegangen: Dtsch. Ser. St. Jmmer: Nr. 5. — Dtsch. Soz. Laufanne: Nr. 12,50, von einem Mitglied des Dtsch. Ser. Zürich: Nr. — 50, Dtsch. Arb.-Ver. Biel: Nr. 16,40, vom rothen Regellad das: Nr. 1,60, von Berner Genossen u. Frd.: Nr. 30. — gesammelt f. d. unterdrückten Weber in M. gegen ihre Ausbeuter, Spengleriaverein Zürich: Nr. 20. — worüber hiermit dts. quittiren und im Weiteren auf den Bericht in heutiger Nr. verweisen.

Frauenfeld Zureisenden Parteigenossen zur Nachricht, daß das Lokal der hiesigen vereinigten Sozialisten sich in dem „alten Schützenhaus“ befindet. Gleichzeitig zeigen wir an, daß unsere Versammlungen und Diskussionsstunden regelmäßig jeden Montag Abend stattfinden. (L.) Die Sozialisten in Frauenfeld.

Soeben ist (in Broschürenform) erschienen und durch uns zu beziehen:

Protokoll

Kongresses der deutschen Sozialdemokratie zu Kopenhagen 1883.

Preis: bei Einzelbezug 20 Bfg. (25 Cts.), bei größeren Bezügen entsprechender Rabatt. — Nur gegen Baarvoranzahlung.

Expedition des „Sozialdemokrat“ Volksbuchhandlung Hollingen-Zürich.

Deutsche Sozialisten Zürich.

Freitag, 15. Juni, Abends 8 Uhr, im Restaurant Widder, Edt Rennweg und Augustinergasse, im oberen Saal

Gemeinliches Zusammensein.

Bekanntgabe des Hamburger Wahlergebnisses.

Die Vertrauensleute.